

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 44

Artikel: Die militärwissenschaftliche Abteilung des Polytechnikums

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 29. Oktober.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Die militärwissenschaftliche Abteilung des Polytechnikums. — Vorposten-Fragen. (Schluss.) — Die deutschen Kaisermanöver. (Schluss.) — Ausland: Deutschland: General der Infanterie von Verdy du Vernois †. — Frankreich: Schwarze Truppen. Reorganisation der Feldartillerie. — Oesterreich-Ungarn: Beobachtungswagen. — Italien: Gemischte Sektionen. — Serbien: Herbstmanöver. — Russland: Eisenbahntuppen.

Die militärwissenschaftliche Abteilung des Polytechnikums.

Am 15. Oktober feierte die preussische Kriegsakademie den hundertsten Jahrestag ihres Bestehens. Zur Eröffnung dieses Festes sprach der Kaiser die nachstehenden Worte:

„Ich entbiete der Kriegsakademie zu dem heutigen Tage, an dem sie auf ein Jahrhundert reich gesegneten Wirkens im Dienste des Heeres und des Vaterlandes zurückblickt, meinen Glückwunsch. Als weiland König Friedrich Wilhelm III. Majestät die Kriegsschule für die Offiziere in Berlin in das Leben rief, war das grosse Werk der Wiederaufrichtung des preussischen Heeres fast vollendet. Mit der im Geiste Scharnhorsts und nach seinen Gedanken verfügten Ordnung der militärischen Bildungsanstalten wurde in den hehren Bau der Schlusstein eingelassen, und er hat sich in dieser langen schicksalsvollen Zeit bewährt. Von den Tagen der unvergesslichen Erhebung Preussens an bis zu dem grossen Einigungskampfe Deutschlands und dann weiter bis jetzt, dank dem hingebenden Streben und der treuen Arbeit aller ihrer Glieder, ist die Kriegsakademie ihren Aufgaben, so vielseitig sie sich auch mit dem Fortschreiten der Wissenschaften auf allen Gebieten gestaltet haben, und so riesenhaft sie mit der Entwicklung der Kriegskunst im Laufe dieses Jahrhunderts gewachsen ist, in vollkommener Weise gerecht geworden. Mit freudigem Stolz kann ich ihr an ihrem Jubeltage bezeugen, dass sie das Erbe, das ihr von Clausewitz und Moltke, den Geistesgewaltigsten ihrer Lehrer, hinterlassen war, treu zu bewahren und zu mehren gewusst hat. So ist sie eine Hochburg der Kriegswissenschaften geworden, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus vorbildlich wirkend in ihren Einrichtungen und Zielen. Ihr hierfür meinen königlichen Dank und meine uneingeschränkte Anerkennung kund zu geben ist mir Herzensbedürfnis. Möge der Geist, der die Kriegsakademie zu dem hat werden lassen, was sie geworden ist, der Geist gewissenhaftester Pflichterfüllung, voll der unbedingten Hingabe an die ernstesten Forderungen des soldatischen Berufs bis in die fernste Zukunft in ihr lebendig bleiben und reife Frucht tragen

zum Segen des Vaterlandes, zum Wohle meines tapferen Heeres.“

Nach demjenigen, das die preussische Kriegsakademie für die Grösse des Heeres geleistet hat, waren diese Worte des Kaisers wohl berechtigt. Und als er hinwies auf den Geist, der die Kriegsakademie zu dem hat werden lassen, was sie geworden ist; nämlich auf den Geist gewissenhaftester Pflichterfüllung, voll der unbedingten Hingabe an die ernstesten Forderungen des soldatischen Berufs, hat er auch hingewiesen auf das, was die natürliche Folge davon ist, wenn die Kriegskunst im Geist wirklicher Wissenschaftlichkeit gelehrt wird.

Zum vergnüglichen Betrieb des Wehrwesens im Frieden bedarf es des beständigen Denkens an die ernstesten Forderungen des Krieges nicht, im Gegenteil, dasselbe wirkt leicht als Störung. Dadurch trübt sich, ohne dass man es will und ahnt, das Bewusstsein, worin diese ernstesten Forderungen bestehen, man will nur für den Krieg ausbilden und alle Dinge einrichten, man glaubt ehrlich, es zu tun, und doch ist das Gegenteil der Fall. Das einzige Mittel dagegen ist, wenn bei denjenigen, die auf den Geist im Offizierskorps von entscheidendem Einfluss sind, volle echte Wissenschaftlichkeit herrscht. Das Produkt solcher ist nicht Vielwisserei und jene Weltfremdheit, die man dem Professor abstrakter Wissenschaften der guten alten Zeit nachsagt, sondern vollendete Klarheit über das Wesen des Krieges. Diese Klarheit darüber ist so gross, dass man, ohne daran zu denken, davon beständig geleitet ist. Das erschafft in der Armee das Wesen und erhält es durch alle Fährnisse des Friedens, dem 1866 und 1870, und gerade so im japanisch-russischen Krieg von 1904 die Erfolge an aller-

erster Stelle zu verdanken sind. Als die Japaner am Yalu ihren ersten Erfolg errungen hatten, war das erste: die Absendung einer Dankesdepesche an den preussischen General von Meckel, der ihre Kriegsakademie geleitet hatte.

Als 1806 bei Auerstädt und Jena die preussische Armee glorreicher fridericianischer Traditionen zusammenbrach, herrschte in ihr viel Wissenschaftlichkeit. Der General von Saldern war ein von der ganzen Welt bewundelter Künstler in Anlage und Durchführung von Manöver-Exerzieren, der Herzog von Braunschweig, der bei Jena nicht zu führen verstand, war ein hoch wissenschaftlicher Heerführer und der allgemeine Sinn für das Wissenschaftliche der Kriegskunst stand so hoch, dass sich einer sogar daran machte, eine Philosophie der Kriegskunst zu schreiben. Wenn, obgleich das innere Wesen des Heeres vortrefflich war, — denn sonst hätte die Wiederaufrichtung nicht in so kurzer Zeit möglich sein können — ein solcher Zusammenbruch des ersten Heerwesens der damaligen Welt hat erfolgen können, so lag das nicht alleine nur an der elementaren Ueberlegenheit des grossen Napoleon und seiner aus der grossen Revolution hervorgegangenen Heere, es lag auch an dem impotenten Geist aller preussischen Führer, der die natürliche Folge einer unklaren und falschen Anschauung über das ist, was der Augenblick im Krieg erfordert. Diese Unklarheit und die immer damit zusammenhängenden Illusionen, die wie Kartenhäuser zusammenbrechen, sowie der Wind des Krieges nur eben anfängt zu blasen, sind die Folge dilettantischer Wissenschaftlichkeit. All die vielen preussischen Führer von damals, die sich in rührender Uebereinstimmung durch Ratlosigkeit und durch Mangel an jedem Wagemut auszeichneten, waren dies nicht von Charakterveranlagung, das haben sie wenige Jahre später in den Befreiungskriegen bewiesen. Ihr Charakter hatte nur nicht die Kraft, die Fesseln zu zersprengen, die ihm jene Erziehung und Ausbildung angelegt hatte, die zu der okulten Wissenschaftlichkeit und Schablone des Dilettantismus gehört.

Betrachte man dagegen 1866 und 1870. Kriegsführung und Gefechtsführung waren auf preussischer Seite derart von jeder Wissenschaftlichkeit frei, dass man es verzeihen kann, wenn Oberflächlichkeit und Kurzsichtigkeit nicht erkennen konnten, dass solche Freiheit von Theorie und Schablone nur auf vollendeter Kenntnis der Theorie und vollendeter Beherrschung der Wissenschaft beruht. — Ueberall, in den Massnahmen der höchsten Führung wie der Teilführung und auch der Truppe tritt erfolgreich das Streben zu Tage, wie die Umstände erfordern zu handeln

und sich nicht zu fragen, wie haben wir gelernt uns in diesem Falle zu benehmen, was befiehlt die Theorie. Solches Denken und Handeln ist nicht die Folge der im schweren innern Ringen mit Erwägungen und Bedenken durch Erfahrung schliesslich errungenen Erkenntnis, dass dies das Beste sei, sondern es ist etwas ganz natürliches, das von Anfang an da war, denn es ist der Ausfluss des Wesens, das durch richtige Erziehung und vollendete geistige Ausbildung geschaffen wurde.

Ein anderer Ausfluss dieses Wesens ist die Disziplin und Ehrauffassung des preussischen Offizierskorps, die darin gipfelt, dass der Höherstehende im Untergebenen nie das Recht der Persönlichkeit verletzen darf, und dass dem Untergebenen Pflicht ist, keine solche Verletzung zu dulden. Diese Disziplinauffassung schafft und ermöglicht die Initiative und Selbständigkeit der Unterführer, die in den Schlachten von 1866 und 1870 so grossen Anteil am Erfolg hatten.

Und der dritte Ausfluss dieses Wesens war, dass Truppe und Führung nicht mit Illusionen in den Krieg zogen. Nirgends fand man Blaguiere, Ueberhebung und Sorglosigkeit, wohl aber bei allen das ruhige einfache Bewusstsein der Kraft.

Von 1814 bis 1866 war das preussische Heer immer im Frieden und zwar unter Verhältnissen, unter denen Verknöcherung in Parade-drill, öden Schematismus und anderen dem Auge wohlgefälligen Aeusserlichkeiten eigentlich selbstverständlich sein durfte. Auf allen Gebieten machte sich damals die Reaktion mächtig fühlbar. Auf militärischem Gebiet hätte sie gerne das Werk Scharnhorst's zerstört. Möglichst vermieden wurde, die grossen Lehren aus den Kriegen des grossen Napoleon anzuerkennen und es wurde getrachtet in Ausbildung und Verfahren möglichst wieder an die fridericianische Zeit anzuknüpfen, die bei Jena eine so unliebsame Unterbrechung erfahren hatte.

Wenn solch Streben keinen Schaden für die Tüchtigkeit der Armee hatte, sondern im Gegenteil sogar zur Erhöhung ihres kriegerischen Wertes mächtig beitrug, so war die Ursache dafür, dass in dem allseitig und militärisch hochgebildeten Offizierskorps der Geist Scharnhorst's und die Lehren Clausewitz's lebten. Und dass dies trotz allem öden Formalismus und Schematismus möglich war, dafür wiederum war die alleinige Ursache, die seinerzeit „im Geiste Scharnhorst's und nach seinen Gedanken verfügte Ordnung der militärischen Bildungsanstalten, die in den hehren Bau der Wiederaufrichtung des preussischen Heeres als Schlussstein eingelassen wurde.“ Die Krönung dieser im Geiste Scharnhorst's und nach seinen Ge-

danken verfügten Ordnung der militärischen Bildungsanstalten war die Kriegsakademie. Die durch sie gepflegte allgemeine Bildung und die durch sie hervorgerufene wirkliche militärische Wissenschaftlichkeit erschuf Offiziere, die dem Exerzierplatzdrill und der Abrichtung zur Revue-taktik den verderblichen Einfluss auf die Tüchtigkeit von Truppe und Führern nahmen und nur den guten liessen, Offiziere, die durch die Wissenschaft nicht im einfachen freien Denken und im Trieb zum kraftvollen Handeln beengt, sondern dazu befähigter gemacht sind, Offiziere, die durchdrungen sind vom Geist gewissenhafter Pflichterfüllung und voll der unbedingten Hingabe an die ernstesten Forderungen des soldatischen Berufes, sodass sie imstande waren im gesamten Offizierskorps die hohe Disziplinauffassung zu erhalten und zu fördern, in der der grösste Unterschied zwischen der preussischen Armee und ihren Gegnern von 1866 und 1870 lag.

Dass die preussische Kriegsakademie solchen allgemeinen Einfluss auf das Offizierskorps haben konnte und dass im weiteren durch ihn überhaupt das wissenschaftliche Streben wach erhalten wurde, hatte seinen Grund darin, dass sie als Hochschule in der deutschen Auffassung dieses höchsten Lehrinstituts organisiert war, das heisst als eine Stätte, wo die Wissenschaft ihrer selbst wegen gepflegt wird.

Die Pflege echter und wirklicher Wissenschaftlichkeit an einer Stelle, von der aus ihr Einfluss auf das Wesen und Denken des ganzen Offizierskorps der Armee sicher gestellt ist, ist in keiner andern Wehrform so geboten, wie in der Miliz. Dass durch diese Pflege das preussische Wehrwesen vor dem verknöchern und versimpelnden Einfluss langer Friedenszeit und vor den verderblichen Illusionen bewahrt und statt dessen in ihm das Bewusstsein der ernstesten Forderungen des soldatischen Berufs lebendig erhalten wurde, haben wir eben dargelegt. Die Gefahren der Verknöcherung und Versimpelung und des frühlichen Dahinlebens in Illusionen sind ganz naturgemäss in der Miliz immer am grössten, daran ändern die vortrefflichsten Eigenschaften des Volkes nichts. Die kurze und zu gründlicher, umfassender Ausbildung in allem unmöglich hinreichende Ausbildungszeit bildet beständigen Anreiz zu oberflächlicher Ausbildung und zu Lösung der Aufgabe mit Hilfe einer Schablone, die gefälligen äusseren Eindruck sicher stellt. Und so wie man sich auf diese schiefe Ebene begibt, so wird unrettbar sowohl für die allgemeine Kriegstüchtigkeit von Cadres und Truppe wie für das Können und Wissen der Offiziere weniger erreicht, als in der gewährten kurzen Zeit sonst möglich wäre und ebenso un-

rettbar hängt damit zusammen, dass das Bewusstsein der ernstesten Forderungen des soldatischen Berufes vollständig erstickt unter Illusionen. Sowie aber diese einwirken, verschwindet das Erkennungsvermögen für die Bedingungen der Kriegstüchtigkeit sowohl im Wesen des Einzelnen, wie in der ganzen Armee, und auch im Können und Wissen.¹⁾ Es ist schon gesagt, dass im Milizwesen selbst schon die grosse Gefahr liegt, sich Illusionen hinzugeben, den Schein für das Sein zu halten. Wohl sollen wir unsere Offiziere, die Truppe und das ganze Volk zum Glauben an unser Milizwesen erziehen, er ist berechtigt. Er darf aber nicht auf Selbstbewunderung, das ist auf Selbsttäuschung und Selbstbetrug, sondern er muss auf Selbstvertrauen beruhen, sonst ist der Glaube niemals echt und solide. Vollendete Kenntnis dessen, was der Krieg erfordert, die Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und jenes hohe Pflichtgefühl, das niemals den ungeheuren nüchternen Ernst der Forderungen des soldatischen Berufes aus den Augen verlieren kann, das sind die Bedingungen, um in der kurzen Ausbildungszeit der Miliz Truppen und Führer zu erschaffen, die voll ruhigen Selbstvertrauens in den Krieg ziehen, einem Selbstvertrauen, das in Missgeschick sich gleich wieder aufrichtet, das befähigt, die Leiden und Strapazen des Krieges, ohne jede Erschütterung der innern Festigkeit zu ertragen. Das ist das Ziel der Milizausbildung, dessen Erreichung sofort gefährdet ist, wenn irgendwo, sei es in den grossen Plänen oder im kleinen Betrieb, Illusionen mitspielen dürfen.

Die Erreichung dieses Zieles erfordert, dass diejenigen, die diesen Geist zuerst dem Offizierskorps und dann der ganzen Armee geben sollen, Offiziere von hoher Bildung des Geistes und Charakters sind.

Die Offiziere, denen in der Milizarmee diese Aufgabe obliegt, sind die Instruktoren, sie sind verantwortlich für den Geist, der in der Armee herrscht, weil nicht bloss ihre berufliche Aufgabe ist, diesen Geist zu erschaffen, sondern weil sie auch die einzigen sind, die sich in der Stellung befinden, es zu können. Von den andern Offizieren, die in allen möglichen bürgerlichen Berufen arbeiten, und — ausser zu theoretischen Kursen, in denen sie als Schüler auf

¹⁾ Es wurde mir kürzlich erzählt, ein Offizier von uns von grossem, wohlberechtigtem Ansehen, der in Civil deutschen Manövern gefolgt war, habe den Ausspruch getan, unsere Infanterie des Armeekorps, dem er angehört, sei mindestens gleichwertig jener deutschen, die er gesehen! Dieser Ausspruch beruhte in dem Unvermögen, die Merkmale für den Unterschied höherer oder geringerer Kriegstüchtigkeit zu erkennen.

der Schulbank sitzen — nur für zwei Wochen des Jahres als Vorgesetzte und Truppenführer in Dienst berufen werden, darf und kann man nicht mehr verlangen, als dass sie in sich und in der ihnen unterstellten Truppe den Geist bewahren, den die Instruktoren in ihnen hervorgerufen haben.

Wenn unsere jetzigen Instruktoren dieser obersten Aufgabe ihres Berufes nur unvollkommen genügen, so liegt die Schuld nicht an ihnen und ihrem Wollen, sondern daran, dass man in naivem Verkennen ihrer obersten Aufgabe, ihnen das Rüstzeug nicht gab, das dafür erforderlich ist. Man gab ihnen sogar nicht einmal das Rüstzeug, das notwendig ist, um als „Drillmeister“ und als Lehrer auf der niedersten Stufe der Fortbildungsschule wirken zu können. So weit sie dieses Rüstzeug besaßen, hatten sie es sich im Handwerk durch die Routine und im Wissen als Autodidacten erworben.

Als die neue Militärorganisation, die das Volk 1907 annahm, das verwirklichen sollte, was durch den Entwurf von 1872 erstrebt und in dem verwässerten Gesetz von 1874 so unvollkommen zum Ausdruck kam, dass die gleich einsetzende Reaktion die Erreichung unmöglich machen konnte, da war erkannt, dass der Schlussstein des hehren Gebäudes eine Ausbildungsstätte sein müsse, in der die Instruktoren auf die Höhe der Wissenschaft gebracht werden sollten, damit sie das Rüstzeug besaßen, das sie befähigte, den Geist im Offizierskorps und damit in der ganzen Armee zu schaffen, aus dem alleine das echte Selbstvertrauen in unsere militärischen Institutionen emporwachsen kann. Sie sollten durch umfassendes, abgeklärtes eigenes Wissen und Können, das sich nur hervorragende Geister als Autodidacten erwerben können, befähigt gemacht sein, in der kurzen Zeit der Milizausbildung ein fertiges ganzes Wissen und Können in Cadres und Truppe zu erschaffen, ohne das wirkliches, echtes Selbstvertrauen unmöglich ist.

Während der kurzsichtige und oberflächliche Laie glaubt, in der Kürze der Ausbildungszeit liege die Möglichkeit, die Ausbildung durch jemand besorgen zu lassen, der die Sache nicht gründlich kennt und der infolgedessen nicht zu innerer Verarbeitung der Materie und zu einem abgeklärten eigenen Standpunkt gekommen ist, ist gerade das Umgekehrte zutreffend. Nur der Meister kann mit wenigen raschen Pinselstrichen eine Skizze schaffen, die bleibenden Wert hat. Für den Lehrer, der die Materie nicht ganz beherrscht, wird auch die kleinste Stundenzahl zu viel, und wenn er sie ausfüllen kann, oder wenn sie gar zur Bewältigung des Stoffes nicht ausreicht, so hat dies seinen Grund darin, dass er die Zeit vertrödelt mit der umständlichen

Darlegung von Selbstverständlichem, oder mit Künsteleien und andern Nichtigkeiten, um seine raffinierte Sachkunde und seinen scharfen Geist leuchten zu lassen. — Aus der ganzen, grossen Materie den Kern herauszuschälen und diesen seinen Schülern zu geben, das versteht er nicht. Und der Autodidact versteht es überhaupt niemals, wenn er nicht ein Mann von aussergewöhnlicher Begabung ist, wir andern bedürfen der durch Unterweisung geschaffenen soliden Grundlage, um uns durch Selbststudium zu jener Beherrschung der Wissenschaft, zu jener Klarheit und Sicherheit emporzuarbeiten, die notwendig ist, um in einer für erschöpfende Behandlung ungenügenden Zeit andern eine solide Grundlage zu geben.

Das hier Dargelegte habe ich aus meinem eigenen Wirken als Instruktor gerade so gut, wie aus dem anderer erkannt.

Aus der Erkenntnis, dass die Ziele der neuen Militärorganisation nie erreicht werden können, wenn nicht das Instruktionskorps durch höhere und umfassende Ausbildung gehoben wird, wurde die bezügliche Bestimmung des Artikels 113 in das Gesetz gebracht. Durch diesen sollte die jetzt schon bestehende und ein sehr bescheidenes Leben führende militärwissenschaftliche Abteilung des Polytechnikums zu einer wirklichen Hochschule der militärischen Wissenschaften, insbesondere für Ausbildung der Instruktoren, ausgebaut werden.

Das Verständnis für die Berechtigung und Notwendigkeit dessen, was der Gesetzgeber vorschreibt, ist leider nicht überall vorhanden. Welches die Ursachen dafür sind, soll hier einstweilen nicht in den Einzelheiten blossgelegt werden. Es genüge, wenn daran erinnert wird, dass vorher schon gesagt wurde, dass man sich beim Friedensbetrieb keiner andern Wehrform, so wie bei dem der Miliz an Illusionen gewöhnen kann.

Der Glaube, es sei unnötig oder gar verderblich, den Lehrern und Erziehern unserer Offiziere eine höhere militärwissenschaftliche Ausbildung als diesen, und eine andere Berufsausbildung als nur durch die Routine zu Teil werden zu lassen, kann die Ausführung der Gesetzesartikel verhindern, er kann sie aber auch verkümmern.

Wenn ihm das eine oder andere gelingt, so ist dies nicht die einzige verderbliche Folge seiner Macht. Der grosse Aufschwung, in dem sich unser Wehrwesen befindet, wird dann bald zum Stehen kommen, denn es fehlt dann am richtigen Geist, der ihn allein erhalten kann. Dieser Geist ist nicht der Gefährte jener Selbstzufriedenheit, die aus Selbstbewunderung und Selbsttäuschung hervorgeht.

Viel schlimmer als die Verhinderung ist die Verkümmern, sodass die Institution wohl ins

Leben gerufen wird, aber keine Hochburg der Wissenschaft sein kann, an der die Wissenschaft ihrer selbst willen gelehrt wird, dann wird auch diese Gründung zu einer Illusion. Was sie Nutzen stiftet, wird leicht nur Schein sein, den Schaden aber, den sie anrichten kann, Wirklichkeit.

Es ist ein schweres Wagnis unter den Verhältnissen der Miliz und mit den Mitteln, die uns einstweilen noch zur Verfügung stehen, eine militärische Hochschule errichten zu wollen. Darüber muss man vollständig im Klaren sein und man darf sich auch nicht darüber täuschen, dass der Erfolg der schweren Arbeit erst sehr allmählich Befriedigung bringen kann. Man muss sich aber auch vollständig im Klaren sein, dass wenn zu den in den Verhältnissen unabänderlich liegenden Erschwerungen noch Uebelwollen und Unverstand hinzutreten, der Erfolg niemals erreicht wird.

Als der deutsche Kaiser auf das hinwies, was die preussische Kriegsakademie während der 100 Jahre ihres Bestehens in Lebensfrische und Kraft für die Armee geleistet hat, sagte er nicht bloss, dass sie im Geiste Scharnhorsts errichtet worden sei, sondern auch nach seinen Gedanken über die Ausführung.

Vorposten-Fragen.

(Schluss.)

Wir dürfen uns auch nicht verhehlen, dass gerade in der untern Führung oft der nötige Ernst in der Auffassung und somit auch in der Durchführung der Vorpostenaufgaben fehlt. Zum Teil trägt auch hieran ein Mangel in der Ausbildungsmethode vielleicht die Schuld: der Umstand, dass man gerade in den Uebungen, in der Detailausbildung, von der Kompagnie im Bataillonsverband abwärts, die Stärke des Gegners zum mindesten vermuten kann. Man weiss, dass man nur 1—3 Kompagnien gegenüber haben kann. Sodann wird oft mit Recht oder Unrecht die Zeit des Uebungsabbruches den Parteikommandanten bekannt gegeben und das übt auf die Sorgfalt, die auf den Vorpostenbefehl verwendet wird, einen so fühlbaren Einfluss aus, dass die Unterführer sofort verstehen, dass es nicht ums Leben geht und auch ihrerseits Massnahmen treffen, von denen sie selbst überzeugt sind, dass sie nicht angewendet werden könnten, wenn es sich nicht bloss um eine ganz oberflächliche Aufstellung handeln würde. Dieses Verhalten aber pflanzt sich fort bis hinunter zum Führer des Unteroffizierspostens und lässt nirgends den nötigen Ernst aufkommen. Wenn aber der Uebungsleitende von vorneherein den Abbruch der Uebung vom erreichten Resultat abhängig machen

würde, sei es der Aufklärung, sei es der Verbindung der Organe unter sich (was noch weiter ausgeführt werden soll) und Nachlässigkeit durch späteres Einrücken sich selbst strafen liesse, so würde schon eine erste Uebung genügen, um für die zweite den nötigen Ernst zu erziehen.

Es fehlt eben das Moment des persönlichen Verantwortungsgefühles, das auch von unserer Felddienstordnung nirgends betont wird, während die deutsche Felddienstordnung zweimal die persönliche Verantwortlichkeit betont, beim Kommandanten der Vorposten-Kompagnie (Ziff. 213) und beim Feldwachhabenden (Ziff. 228), die beide für die Gefechtsbereitschaft ihrer Abteilungen persönlich verantwortlich gemacht werden. Ich glaube, auch wir haben allen Grund, uns dieser persönlichen Verantwortung bewusst zu werden.

Es mag noch ein Umstand Erwähnung finden, der gerade für unsere wenig geübten Führer für das Verständnis ihrer Aufgabe hindernd wirkt. Es ist unsere etwas umständliche Art der Vorpostenbefehle, namentlich der schriftlichen:

Es wird meist für alle Untereinheiten zusammen nur ein Befehl erteilt, der dann allerdings auch die Aufgaben aller enthält, nach Schema:

1. Orientierung über Feind und eigene Truppen.
2. Auftrag des Bataillons.
3. Befehle: I. Kompagnie sichert von A—B.
II. „ von B—C.
III. „ „ C—D.
IV. „ Reserve.

Ich möchte vorschlagen, so viele Befehle auszugeben, als Untereinheiten zu verwenden sind, deren jeder nur das für jede Untereinheit Nötige enthält:

1. Allgemeine Orientierung.
2. Auftrag des Bataillons.
3. Aufgabe der Kompagnie I.

„Sie sichern von A—B rechts, bei A haben sie Anlehnung an . . ., links bei B an die II. Kompagnie“.

Ich glaube, mit dieser Anordnung würde das Verständnis für die Aufträge der Unterführer erleichtert, und zudem wohl auch durch die gewissermassen direkte Ansprache ihr persönliches Verantwortungsgefühl geweckt. Ueberdies sieht unsere Felddienstordnung ein solches Befehlsverfahren in Ziff. 231 vor.

Damit kann ich meine Ausführungen über die Führung in der Vorpostenaufstellung schliessen.

Wenn ich unserer Ausbildungsmethode gewisse Erscheinungen zur Last lege, so bin ich mir wohl bewusst, dass es kaum ein Mittel geben wird, diese zu ändern, dass wir aber unsere jungen Führer scharf unterscheiden lehren müssen, wo uns Rücksicht auf die Ausbildung der Leute